

»Ich bin ein Jerusalemer«

Psalm 87

Immer wieder sieht man Autos, die am Heck einen seltsamen Farbklecks haben – der Aufkleber soll die Insel Sylt darstellen. Manche Autofahrer wollen damit deutlich machen, dass sie dort am liebsten ihre Ferien verbringen. Ob man sich nun den Umriss einer Insel auf das Auto klebt, stolz ein »Berlin, ick liebe dir«-T-Shirt trägt oder mit dem Schlüsselanhänger unmissverständlich »I love New York« signalisiert: Menschen betonen gerne ihre besondere Verbindung zu einem bestimmten Ort. Die gefühlte Verbundenheit geht teilweise so weit, dass man sich der Stadt zugehörig fühlt, auch wenn sie weder Geburts- noch Wohnort ist, weil man sich stark mit dem Lebensgefühl identifiziert, für das sie steht.



Die Betonung einer besonderen Beziehung zu einer Stadt steht manchmal auch für eine Verbindung, die über eine persönliche Betroffenheit weit hinausgeht. »Ich bin ein Berliner« – dieses Zitat John F. Kennedys ging 1963 um die ganze Welt. Natürlich ist Kennedy nicht in Berlin geboren, er hat da nie gelebt. Mit dieser zugespitzten Aussage wollte Kennedy am 26. Juni vor dem Rathaus Schöneberg im Westteil des damals noch geteilten Berlin klarstellen, dass die Vereinigten Staaten West-Berlin angesichts der als bedrohlich empfundenen Insel-Lage keinesfalls alleinlassen würden. Er wollte ausdrücken, dass die westliche Welt sich mit Berlin verbunden weiß: »Alle freien Menschen, wo immer sie leben mögen, sind Bürger Berlins, und deshalb bin ich als freier Mensch stolz darauf, sagen zu können: ›Ich bin ein Berliner!‹«

Kennedy knüpfte in seiner Rede ausdrücklich an ein historisches Vorbild an: Mit dem Satz »civis romanus sum« (»Ich bin Bürger Roms«) berief man sich im römischen Reich auf sein römisches Bürgerrecht. Das stellte einem bestimmte Vorteile und besondere Behandlung sicher (in Apg 22,25–29 wird beschrieben, wie auch Paulus diese Privilegien einfordert).

Ps 87 verfolgt einen ähnlichen Gedankengang – lange vor Kennedy und dem römischen Reich. Er beschreibt perspektivisch weit vorausschauend, dass sich irgendwann einmal alle, die zu Gott gehören, Jerusalem verbunden fühlen und sich mit Fug und Recht als Jerusalemer betrachten werden.

Der Psalm 87 ist sehr knapp und konzentriert formuliert; manche Formulierung erschließt sich nicht gleich auf den ersten Blick. Er gehört »zu den erstaunlichsten, aber auch rätselhaftesten Texten des Alten Testaments«.¹ Manche Ausleger tun sich schwer mit dem Gedankengang und vermuten, die Verse seien »in Unordnung geraten«.² Nicht wenige sortieren über Textumstellungen, über »Legespiele«³ den Psalm um. Der Versuchung, kreativ zu »scrabbeln«⁴, muss man aber nicht nachgeben. In einer sprachlich aktuellen Übersetzung und unter Einbeziehung biblischer Querbezüge erschließt sich die Kernaussage des Psalms eigentlich recht gut.

Es zeigt sich: Als Christen können wir den Psalm auf uns beziehen. Wir können erleben, wie die alte Verheißung für uns in Erfüllung geht. »Ich bin ein Jerusalemer« – das können Christen heutzutage stolz von sich behaupten, darauf können sich gläubige Menschen berufen.

Der Psalm beginnt mit einer Einordnung: Jerusalem ist eine ganz besondere Stadt – für Gott.

1. Jerusalem – Gottes Lieblingsstadt

Verse 1–2: »Von den Korachitern. Ein Psalm. Ein Lied. Auf heiligen Berghöhen hat er sie gegründet – der Herr liebt die Stadt Zion mit ihren Toren, mehr als alle anderen Wohnstätten Jakobs.« (NGÜ)

Der Hügel Zion steht hier für die Stadt Jerusalem mit dem Königssitz und dem Tempelareal. Jerusalem war, als der Psalm geschrieben und vertont wurde, eigentlich nur die eher bescheidene Hauptstadt einer Nation von eher regionaler Bedeutung. Aus biblischer Sicht aber ist und bleibt Jerusalem der Nabel der Welt! Gott hat dieser Stadt bleibende Bedeutung verliehen. Er hat sie nicht nur gegründet, sondern groß gemacht.



1 Manfred Oeming / Joachim Vette: *Das Buch der Psalmen. Psalm 42–89*, Stuttgart 2010, S. 250.

2 Klaus Seybold: »Die Psalmen«, in: *Erklärt – Der Kommentar zur Zürcher Bibel*, hrsg. von Matthias Krieg und Konrad Schmid, Zürich 2010, S. 1227.

3 Hans Brandenburg: *Der Psalter – das Gebetbuch des Volkes Gottes, II. Teil: Psalm 73–150*, Gießen/Basel 1968, S. 65.

4 Oeming/Vette, S. 252.



Jerusalem spielt für Gott immer die »Hauptrolle«. ⁵ Warum?

Gott hat sich »geradezu in sie verliebt«. ⁶ Wobei damit nicht in erster Linie nur Gefühle gemeint sein können. Gottes Liebe zu Jerusalem entspringt eher einer Entscheidung.

Als Gott unter allen Völkern der Erde das Volk Israel als sein Volk, als das Gottesvolk auswählte, tat er es nicht, weil es größer war als andere Völker – war es ja auch gar nicht, im Gegenteil –, sondern um an ihm beispielhaft seine Liebe zu demonstrieren (5Mo 7,6–9; vgl. auch 5Mo 10,14f.). Gottes Ziel war es, zu zeigen, wie es Menschen ergeht, die er liebt und die diese Liebe erwidern.

Dass die an sich kleine Stadt Jerusalem seit mehreren tausend Jahren eine so bedeutende, große Rolle spielt, verdankt sich allein der Tatsache, dass sich Gott mit Jerusalem eng verbunden fühlt. Er hat die Stadt »erwählt«, er hat sie bevorzugt (Ps 78,68f.; 132,13–18) – sie ist und bleibt seine Lieblingsstadt.

Man nannte sie »Davids Stadt«, denn Jerusalem wurde Königssitz, Hauptstadt von Israel. Mehr noch: Jerusalem wurde Gottes Wohnort. Dort stand der jüdische Tempel, dort konnte man Gott begegnen.

Die herausgehobene Rolle Jerusalems setzte sich fort: Später trat Jesus, Gottes Sohn, in Jerusalem auf, außerhalb der Stadtmauer wurde er schließlich gekreuzigt. In Jerusalem kam der Heilige Geist auf die ersten Christen. In Jerusalem entstand die Urgemeinde – der christliche Glaube hat hier vielfältige Wurzeln. »Weil Gott diese Stadt erwählt hat, ist sie Orientierungspunkt und Ankergrund für den schwankenden Menschen, der auf einer unsicheren Erde eine Insel der Rettung sucht.« ⁷

Was genau liebt Gott denn nun an Jerusalem? Besonders hervorgehoben werden in Vers 2 die Tore. Interessant: Der Psalmdichter denkt hier nicht (wie etwa Ps 48,13f.) in erster Linie an die – sicherlich imposante und eminent überlebenswichtige – abgrenzende Stadtmauer. Gott gefallen besonders die *Tore*, also die Zugänge! Der Zugang zur heiligen Stadt steht für den »Zutritt zu Gott«, ⁸ da damals in der Stadt Gottes (und nur dort) der Tempel stand, Gott also aus der Nähe erfahren werden konnte.

Vers 3: »Herrliches ist über dich verheißsen, du Stadt Gottes!«

Hier kommt der Psalm in knappen Andeutungen langsam zum Kern. Er beantwortet in den folgenden Versen die Frage, was das Ganze mit uns zu tun hat. Der Psalm, 3000 Jahre alt, ist »im wesentlichen prophetisch«. ⁹ Er blickt in eine Zukunft, die inzwischen schon Gegenwart geworden ist.

Eben hieß es: Jerusalem ist eine besondere Stadt, weil sie Gottes Stadt ist, weil er sie liebt und sich ihr besonders verbunden fühlt. Jetzt wird der Gedanke weitergeführt: Gott hat an ihr beispielhaft seine Liebe gezeigt – um Menschen in aller Welt zu demonstrieren, wie gut das ist, von Gott geliebt zu sein. Das sollte andere einladen, dazuzukommen, zu Gottes Volk zu stoßen. Der Psalm 87 träumt davon – die nächsten Sätze konkretisieren das –, dass Nichtjuden zu Gottes Volk dazugehören möchten, in Gottes Stadt zu Hause sein wollen, weil sie merken: Gottes Nähe tut mir gut. Gott liebt mich. Hier gehöre ich hin! Das ist der »Schlüssel« ¹⁰ zum Verständnis des Psalms.

Der Psalmdichter bezieht sich dabei auf Verheißungen, die Jerusalem

5 Erich Zenger: *Stuttgarter Psalter – mit Einleitungen und Kurzkommentaren*, Stuttgart 2005, S. 231.

6 Erich Zenger: *Psalmen – Auslegungen in zwei Bänden*, Freiburg 2011, S. 623.

7 Dieter Schneider: *Das Buch der Psalmen, 2. Teil*, Wuppertal 1996, S. 202.

8 Schneider, S. 202.

9 Donald Guthrie und J. Alec Motyer (Hrsg.): *Kommentar zur Bibel*, Wuppertal 2008, S. 611.

10 Franz Delitzsch: *Die Psalmen*. Nachdruck der fünften, überarbeiteten Auflage von 1894, Gießen 2005, S. 565.

eine besondere Rolle vorhersagen. Da die zeitliche Einordnung des Psalms nicht ganz eindeutig zu bestimmen ist und der Liederdichter die Verheißung in ihren Kernaussagen zunächst unausgesprochen lässt, bleibt offen, auf welche Aussage im Detail zurückgegriffen wird. Die Stoßrichtung der prophetischen Ankündigungen lässt sich jedoch klar erschließen: Der Prophet Jesaja etwa hat die »herrlichen Verheißungen«, auf die sich Ps 87 denkbar knapp bezieht, ausführlicher beschrieben. Jesaja wagt einen Blick in die endzeitliche Zukunft und hält fest: »Viele Menschen werden dann kommen und sich dem Volk des Herrn anschließen. ›Ich gehöre dem Herrn‹, wird der eine sagen und der andere schreibt es sich sogar auf die Hand. ›Auch ich zähle jetzt zu den Nachkommen Jakobs‹, sagt ein dritter und der vierte legt sich den Ehrennamen ›Israel‹ bei« (Jes 44,5 GNB).

Jesaja beschreibt sehr greifbar, wie einmal Menschen aus allen Völkern nach Zion, nach Jerusalem strömen werden, um dort Gott anzubeten. Jerusalem wird zur Anlaufstation für Heiden werden – also für Nichtjuden, für Menschen, die bis dahin nicht zum Volk Gottes gehörten, aber Gottes Nähe erleben möchten (vgl. auch Jes 2,1–4; 54,1; 60,1–22; 66,18–23; Mi 4,1–3; Sach 2,14f.; 8,20–32). Irgendwann werden gottesfürchtige Menschen aus aller Welt Jerusalem als Hauptstadt, als geistliches Zentrum der Welt anerkennen.

Ganz so weit sind wir noch nicht, dass Jerusalem für alle gläubigen Menschen den Mittelpunkt der Erde darstellt. Aber als gläubige Menschen haben wir schon eine besondere Beziehung zu Gottes Stadt. In den folgenden Versen wird deutlich: Wir sind dort eingebürgert! Jeder Christ ist ein Bürger von Jerusalem! Ich bin ein Jerusalemer!

In Vers 4 ergreift Gott selbst das Wort:

2. Jerusalem – (Neu)Geburtsstadt aller Christen

Vers 4: »Gott sagt zu dirf, Jerusalem]: Ich erkläre feierlich, dass Ägypten und Babel einmal zu denen gehören werden, die sich zu mir bekennen; das gilt auch für das Philisterland, Tyrus und Äthiopien. In all diesen Ländern wird es Menschen geben, von denen es heißen wird: Diese sind dort, in Zion, geboren.«

Vers 4 nennt »markante Beispiele von Ausländern«;¹¹ »die aufgeführten fünf Länder stehen exemplarisch und repräsentativ«¹² für die verschiedenen Himmelsrichtungen: Ägypten (wörtlich Rahab, vgl. Ps 89,10f.; Jes 30,7; 51,9) steht für Israels Feind im Westen, ebenso das Philisterland. Babel steht für das feindliche Nachbarland im Osten und Tyrus für Länder eher im Norden. Äthiopien (wörtlich Kusch) repräsentiert den Süden. Gott sagt: »In all diesen Ländern wird es Menschen geben, von denen es heißen wird: Diese sind dort, in Zion, geboren.«

Wie beschrieben, genoss das Volk Israel exklusiv das Privileg, Gottes Lieblingsvolk zu sein – auch wenn es diesen Segen mal mehr, mal weniger zu schätzen wusste. Immer wieder kamen über die Jahrhunderte Ausländer nach Israel, Menschen auf der Suche nach einer Begegnung mit dem wahren Gott, etwa der syrische Heerführer Naaman (2Kö 5), die Moabiterin Rut (Rt 1,16) oder später der äthiopische Finanzverwalter (Apg 8, 26–40 – der las übrigens bezeichnenderweise den Propheten Jesaja auf seinem Wagen! Ob Philippus ihm auch Jes 56 perspektivöffnend ausgelegt hat?).



11 Schneider, S. 201.

12 Beat Weber: *Werkbuch Psalmen II. Die Psalmen 73 bis 150*, Stuttgart 2003, S. 98f.



Ausländer waren prinzipiell erst einmal ausgeschlossen von der Gottesbegegnung; sie waren nur Zaungäste bei den jüdischen Festen und Gottesdiensten – sie hatten keinen Zutritt zum Tempel. Sie gehörten nicht zum privilegierten Kreis des Gottesvolkes. Sie hatten kein Bürgerrecht. Und natürlich hatten die Israeliten auch gehörige Skepsis vor Menschen, die aus verfeindeten Völkern stammten.

Hier in Ps 87 tritt jedoch »die Rettung der Völkerwelt in den Horizont der Betenden«.¹³ »Israel muss jetzt lernen, dass es noch andere Völker gibt, die in Gottes Heil hineingenommen werden: Rahab, Babel, Philistea und Tyrus samt Kusch – alles Feinde des Gottesvolkes«.¹⁴

Nicht nur, dass Frieden mit ihnen möglich ist, also friedliches Nebeneinander, nein! – Menschen aus feindlichen Ländern werden Jerusalem zugeordnet, weil sie Gott »kennen und ehren« (V. 4 GNB). Sie zählen zum großen, neuen Gottesvolk (das laut Offb 7,9 ein buntes Bild aus allen Völkern ist).

Die entscheidende Öffnung des Gottesvolkes für Menschen jedweder Herkunft ist gekoppelt an die Person des Messias – also, so verstehen Christen es, an Jesus Christus. Bereits das Alte Testament kündigt an verschiedenen Stellen (auch und gerade in den Psalmen; vgl. Ps 22,28; 47,9f.; 96,7f.; 98,2f.; 99,2f.; 117,1) an, dass Gott auch für andere Völker da sein möchte, dass Menschen ungeachtet ihrer Herkunft eingeladen sind, in Gottes Segensbereich zu kommen (Röm 15,9–12 bezieht sich explizit darauf! Vgl. auch Gal 3,26–29).

So kommen Menschen nichtjüdischer Herkunft erst ins Spiel! Eph 2,11–19 fasst diese umwälzende Veränderung prägnant zusammen: »Wie stand es denn früher um euch? Früher hattet ihr keinerlei Beziehung zu Christus. Ihr hattet keinen Zugang zum israelitischen Bürgerrecht und wart ausgeschlossen von den Bündnissen, die Gott mit seinem Volk eingegangen war; seine Zusagen galten ihnen und nicht euch. Euer Leben in dieser Welt war ein Leben ohne Hoffnung, ein Leben ohne Gott. Doch das alles ist durch Jesus Christus Vergangenheit. Weil Christus sein Blut für euch vergossen hat, seid ihr jetzt nicht mehr fern von Gott, sondern habt das Vorrecht, in seiner Nähe zu sein [...] Denn dank Jesus Christus haben wir alle – Juden wie Nichtjuden – durch ein und denselben Geist freien Zutritt zum Vater. Ihr seid jetzt also nicht länger Fremde ohne Bürgerrecht, sondern seid – zusammen mit allen anderen, die zu seinem heiligem Volk gehören – Bürger des Himmels; ihr gehört zu Gottes Haus, zu Gottes Familie« (NGÜ).

Dass Nichtjuden, sogar Israels Erbfeinde Mitbürger im neuen Gottesvolk werden, erforderte vom ursprünglichen Gottesvolk die Bereitschaft zum Umdenken. Das war für manche Juden gewöhnungsbedürftig (vgl. Apg 10,34f.; 15,7ff.; Eph 3,2–7). Aber auf lange Sicht überwog dann doch die Freude über die neue Gemeinsamkeit.

Aber warum sagt Gott zu all diesen Neubürgern: »Diese sind dort, in Zion, geboren«? Sie sind nicht nur eingebürgert in Gottes Volk, sie werden nicht nur nachträglich Teil des Gottesvolkes, sondern mehr als das: Alle, die an Gott glauben, werden voll und ganz integriert, ohne Abstriche, sie »gelten nicht (mehr) als Fremdlinge, auch nicht als Pilger bzw. als temporär oder auf Dauer Hinzugekommene, sondern als solche, die von

13 Schneider, S. 201.

14 Schneider, S. 202.

Anfang (Geburt) an da waren und damit in Jerusalem verwurzelt sind«.¹⁵

»In Jerusalem geboren« – dabei geht es natürlich um eine Geburt im übertragenen Sinne. Dahinter steckt folgende Logik: Die Bibel beschreibt einen grundlegenden, radikalen Neuanfang mit Gott als neue Geburt (vgl. Joh 3,2–8). Wenn ein Mensch sich eng an Gott bindet, verändert das alles, es beginnt gleichsam ein völlig neues Leben. Und ähnlich wie bei jeder natürlichen Geburt der Geburtsort eingetragen wird, damit klar ist, wo man herkommt, wo man hingehört, werden Christen durch eine Neugeburt, durch die Wiedergeburt eingegliedert in das Gottesvolk. Sie werden, zeigen die nächsten Verse, voll und ganz, ohne Abstriche »als ›Einheimisches‹, als Geborene und damit als Bürger der Gottesstadt registriert«.¹⁶

Verse 5–6: »Und von der Stadt Zion selbst wird man einst sagen: Ein Mensch nach dem anderen wurde dort geboren. Er, der Höchste, verleiht ihr sicheren Bestand. Wenn der Herr Menschen aus allen Völkern in sein Buch einträgt, wird er sagen: ›Diese wurden in Zion geboren.«

Vers 5 verdeutlicht, dass irgendwann einmal (aus heutiger Sicht: jetzt) nicht mehr die Herkunft entscheidend ist für die Zugehörigkeit zu Gottes Volk. Der individuelle Glaube führt dazu, dass Gott einen Menschen in die »Jerusalemener ›Bürgerliste‹«¹⁷ einträgt. Wer Christ wird, hat eine zweite Geburtsstadt – er hat Bürgerrecht und Heimatrecht in einer zweiten Mutterstadt.¹⁸ Franz Delitzsch gibt daher dem Psalm 87 prägnant die Überschrift: »Die Neugeburtstadt der Völker«!¹⁹ Jerusalem ist, so könnte man es noch treffender formulieren, die Neugeburtstadt aller Christen.

Die Verse 5 und 6 beschreiben eine »Volkszählung der Himmelsbürger«:²⁰ Gott registriert namentlich, wer sich zu ihm hält. Er hält amtlich fest, wer zu ihm gehört. Bereits das Alte Testament kennt das »Buch des Lebens« (2Mo 32,32; Ps 69,29; Dan 12,1; Jes 4,3; Mal 3,16), das Neue Testament führt diesen Gedanken fort (Lk 10,20; Phil 4,3; Offb 3,5; 17,8; 20,12–15).

Wenn du an Gott glaubst und dich zu ihm hältst, trägt er deinen Namen im Buch des Lebens ein, und hinter deinem Namen steht: »(wieder) geboren, Heimatrecht in Jerusalem«. Wenn du glaubst, bist du Teil des neuen, großen Gottesvolkes, Bürger von Gottes Lieblingsstadt.

Es gibt auch bei uns eingebürgerte Deutsche. Ein Kollege von mir hat »Midyat« als Geburtsort in seinem deutschen Pass stehen. Als er vor einigen Jahrzehnten eingebürgert wurde, wurde er mit allen Rechten und Pflichten Deutscher, er musste natürlich auch zur Bundeswehr wie damals jeder Deutsche. Im Ausweis bleibt trotzdem sein Geburtsort mit seiner türkischen Herkunft verzeichnet. Das lässt sich im Nachhinein ja nicht ändern! Gott aber geht mit uns noch einen Schritt weiter als das deutsche Einbürgerungsrecht. Gott betreibt in Bezug auf sein Volk nicht nur eine »Einwanderungspolitik«, die wenigstens im Alltag gar keinen Unterschied erkennen lässt; er legt auch Wert darauf, den Ursprung, die Herkunft des neuen Lebens klarzustellen.

Ich bin von Geburt aus Deutscher, im Siegerland geboren. Seit ich Christ bin, bin ich zusätzlich Jerusalemener. Hinter meinem Namen steht im Buch des Lebens: »in Zion geboren« oder »Dieser Mensch hat Heimat-



15 Weber, S. 100.

16 Weber, S. 100.

17 Weber, S. 99.

18 Delitzsch, S. 567.

19 Delitzsch, S. 564.

20 William MacDonald: *Kommentar zum Alten Testament*, Bielefeld 2005, S. 671.



recht in Zion« (V. 6 GNB). Der Hinweis auf das Christen geschenkte Heimatrecht drückt aus: Da gehören wir hin. Da haben wir unsere Wurzeln. Da kann mich niemand rauswerfen. Wir haben – sagt der Psalm 87 – volles Bürgerrecht in Jerusalem, weil da der Ursprung unseres neuen Lebens ist.

Für Christen ist natürlich – das muss man auseinanderhalten – nicht ausschließlich das irdische Jerusalem in Israel der geistliche Bezugspunkt, der Heimatort. Die christliche Tradition wendet den Psalm 87 in erster Linie auf das »himmlische Jerusalem«, auf die endzeitliche Gottesstadt an. Wenn man Hebr 12,22–24 liest, nimmt man deutliche Anklänge an den Grundgedanken von Ps 87 wahr: »Ihr seid [...] zum Berg Zion gekommen und zur Stadt des lebendigen Gottes. Diese Stadt ist das himmlische Jerusalem mit seinen vielen tausend Engeln. Ihr seid zu einer festlichen Versammlung gekommen, zur Gemeinde von Gottes erstgeborenen Söhnen und Töchtern, deren Namen im Himmel aufgeschrieben sind. Ihr seid zu Gott gekommen, der alle Menschen richtet [...]. Ihr seid zu Jesus gekommen, der als Mittler den neuen Bund in Kraft gesetzt hat ...« (GNB; vgl. auch Gal 4,21–31; Offb 3,12; 21,1–27).

Das Bild des Bürgerrechtes im himmlischen Jerusalem soll uns über den Bezug auf das irdische Jerusalem in seiner lange Zeit hervorgehobenen Rolle als Gottes Wohnsitz eine Vorstellung davon geben, wie es in Gottes Gegenwart, im Himmel, aussehen wird. Als Christen dürfen wir uns verortet wissen als vollwertige Bürger des himmlischen Jerusalem. Wir sollen Sehnsucht entwickeln, unsere wahre Heimat endlich kennenzulernen. Phil 3,20: Wir »sind Bürger des Himmels, und vom Himmel her erwarten wir auch unseren Retter, Jesus Christus, den Herrn« (NGÜ). Diese Aussicht soll uns hier auf der Erde, wo wir laut Hebr 13,14 keine »bleibende Stadt« haben, fröhlich stimmen.

Der letzte Vers drückt die Begeisterung aus, die Gläubige empfinden, wenn sie sich die Größe und Herrlichkeit ihrer himmlischen Heimat bewusst machen:

3. Jerusalem – unser Bezugspunkt

Vers 7: »Sie alle werden tanzen und singen: »Alle Quellen, von denen ich lebe, sind in dir!«

Zum Schluss beschreibt der Psalm ein geradezu paradiesisches Bild: Menschen aus allen Völkern tanzen gemeinsam – ausgelassen und fröhlich. Warum? Weil sie sich voll integriert wissen in Gottes Volk! Weil sie bei Gott ihre eigentliche Heimat gefunden haben!

Menschen verschiedenster Herkunft formulieren und feiern voller Freude ein persönliches Bekenntnis: »Alle meine Quellen sind in dir!« (V. 7 REÜ). Mit den »Quellen« ist der Herkunftsort gemeint; die »Lebensquelle« umschreibt sowohl den Ursprung einer Sache, also die Quelle, der das (neue) Leben entspringt, als auch die Quelle, aus der man dann auch dauerhaft Hoffnung, Freude und Kraft schöpfen kann (vgl. 5Mo 33,28).

An sich verfügt das irdische Jerusalem über wenig Wasser. Aber die endzeitliche Sicht des Alten Testaments spricht trotzdem oder gerade deswegen mehrfach bildhaft davon, dass gerade aus dem Tempel in Jerusalem eine Quelle entspringen wird, die sich zu einem gewaltigen Strom steigert und die Wüste grün werden lässt, sogar das Tote Meer in einen

Süßwassersee verwandelt (Hes 47,1–12; vgl. auch Ps 46,5; Jes 33,21–22; Joel 4,18; Sach 13,1; 14,8 und Offb 22,1–2).

Ohne Wasser ist Leben nicht möglich – und Gott ist der Spender des Lebens. Als Bürger des himmlischen Jerusalem können wir jetzt schon in Gottes Nähe leben. Wir können – das symbolisiert unaufhörlich fließendes Wasser (vgl. etwa Jes 12,3) – Gottes belebende Kraft erfahren! Das »neue Leben der Erlösten« erhält »Kraft und Antrieb« dadurch, dass sie »in der Stadt Gottes selbst leben dürfen.«²¹ Im umfassenden Sinn ist (das himmlische) Jerusalem daher der Bezugspunkt für alle Christen.

Die hier gepriesenen Jerusalemer Quellen stehen im übertragenen Sinn für uns Christen also »für die spirituelle Kraft, die von dem Inhalt der in Jerusalem verkündeten Botschaft gespeist wird«,²² also für den Geist der Urgemeinde, aber letztlich für nicht weniger als die eigentliche »Quelle des Lebens«, nämlich Gott (Ps 36,10).

Schluss

Ps 87 ist ein Lied für alle, die an Gott glauben – sie haben im (himmlischen) Jerusalem ihre wahre, ihre geistliche Heimat gefunden. Menschen aus aller Welt werden hier eingebürgert!

Uns Christen als »Spät-Geborene« des Gottesvolkes gibt Ps 87 sogar »ein Geburts- und Heimatrecht – nicht als Anspruch, sondern als Gottes-Zuspruch.«²³ Gott führt penibel Buch über alle Menschen, die zu ihm gehören. Wir stehen auf der Bürgerliste des himmlischen Jerusalem, wenn wir uns an Gott binden. Wir erhalten in Jesus Anschluss an die lange Geschichte Gottes mit den Menschen.

Ich wohne seit einiger Zeit in Ostwestfalen. Wer in Gütersloh wohnt und stolz darauf ist, hat häufig auf dem Auto einen grün-blauen Aufkleber: »Gütersloh – Hier komm ich wech«. »Hier komm ich wech« transportiert selbstbewusst folgende Botschaft: »Diese Stadt prägt mich, meine Sprache, meine Mentalität und meine Identität; da gehöre ich hin – darauf bin ich stolz.«

»Ich bin ein Jerusalemer« – das klingt dagegen noch etwas ungewohnt. Es stimmt aber. Warum hat eigentlich noch kein Devotionalienhändler neben den ganzen Fisch-Motiven entsprechende Aufkleber mit der Jerusalem-Silhouette im Angebot? »Ich bin ein Jerusalemer«, »Meine wahre Heimat« oder noch besser: »Jerusalem – Da gehör' ich hin!« – das wären doch Motive, denen Aufmerksamkeit sicher wäre.

Ps 87 regt uns zum Nachdenken an. Wo fühle ich mich wirklich zu Hause? Woraus definiert sich meine Identität? Als Kennedy sich 1963 als »Berliner« bezeichnete, war das Ausdruck seiner Solidarität mit der Stadt. Er wollte den unter starkem Druck stehenden Berlinern versichern, dass sie nicht allein sind.

Wenn wir heute den Grundgedanken aus Ps 87 aufgreifen und mit einem »Ich bin ein Jerusalemer« unsere Verbundenheit mit Gottes Stadt ausdrücken, ist das weniger ein Zuspruch für andere als ein Trost für uns. Es ist eine Erinnerung daran, wie eng Gott mit uns verbunden sein will. Wir sind eingebettet in sein Volk. Wir dürfen in Gottes Nähe wohnen. Und irgendwann kommen wir ganz nach Hause – zu ihm.

Ulrich Müller



21 Guthrie/Motyer, S. 612.

22 Oeming/Vette, S. 253.

23 Weber, S. 100.